

Literatur des Auslandes.

N^o 149.

Berlin, Montag den 12. Dezember

1836.

Finnland.

Ausflug von St. Petersburg nach Finnland und dem Inmatra.

Seit etwa zehn Jahren — ich achte eben nicht sehr auf die Zeit — seitdem eine ebene Chaussee Petersburg mit der Gränze von Finnland verbindet; seitdem in den Bewohnern der Nordischen Hauptstadt, welche bereits sehr stark zu reifen beginnen, der Fanatismus für Land-Parteien sich gesteigert hat; seitdem man auf Kamanoi-Dorff*) der nahen Nachbarschaft und des Staubes wegen nicht mehr leben kann — ist der Inmatra, wo bereits ein Englischer Park und ein Kaiserlicher Palast entstanden sind, das Mekka geworden, wo jeder gebildete Mann und jede wohlgezogene Dame ihre dem Sommer geweihte Reise zu beschließen verpflichtet sind, wenn sie auf das Recht Anspruch machen wollen, sich: „Hadschi“ oder „sporting gentlemen“ nennen zu dürfen. An den Ufern der Wotja werden kleine Lager von bunten Zelten aufgeschlagen, welche von Jägern in Pariser Kostümen und von Fischern mit seidnen Netzen und Angeln von rothem Holze bewohnt werden. Heiterkeit, Empfindsamkeit, zarte Hoffnungen und kleine ländliche Abenteuer verlassen Petersburg im Juni, um im Großfürstenthum Finnland ein Nachtquartier zu nehmen.

Mit den ersten Strahlen der Sonne hatten wir bereits die Gränze von Finnland erreicht; nur die schmale Seitra, welche einst die Gränze zwischen dem Russischen Reiche und dem Schwedischen Gebiete machte, trennte uns noch von dem Großfürstenthum. Wir fuhren auf das jenseitige Ufer hinaus, und der erste Eindruck, der erste so äußerst angenehme Eindruck für den Sterblichen, welcher im offenen Wagen fährt, war, daß das holperige Pflaster und der Triebfand, auf welchem wir bisher gefahren, geschleift und gehüpft waren, sich hier in einen ebenen Weg, so glatt wie aufgespannte Leinwand, verwandelten. Pfeilschnel flogen wir jetzt dahin, und einen Augenblick später bielten wir auf der ersten Finnländischen Poststation. Ohne nach der Podorofna**) zu fragen, reichte uns der Inhaber des Posthofes das Däg-bol hin, d. h. das Buch, in welches jeder Durchreisende seinen Namen, so wie den Ort, woher er kommt, und den, wohin er geht, nebst der Anzahl von Pferden, mit denen er fährt, eintragen muß. An der Seite ist dann noch eine Rubrik für Bemerkungen, die fast immer weiß bleibt, aber doch ein Schrecken für Posthalter und Postknechte ist, da das Befehl dieselben mit harter Strafe für die geringste Beleidigung der Reisenden bedroht. Der Postknecht wagt sogar nicht einmal, um Trinkgeld zu bitten, da er Gefahr läuft, mit zwölf Peitschenhieben dafür bestraft zu werden. Dagegen müssen aber auch die eiligen Reisenden, welche im eigentlichen Rußland mit geschwungenem Säbel auf der Station anlangen und herrisch: „Pferde!“ schreien, die im Voraus schon in jedem Posthalter nur einen Dieb und Gauner sehen, hier höflich seyn, wenn sie nicht mit der Finnländischen Themis anbinden wollen, die weder Schnurrbart noch Sporen berücksichtigt und die Strafen von fünf, zehn und zwölf Silberrubeln von dem Störenfried der guten Ordnung, ohne Ansehen der Person, sogleich einzieht. Dies Alles kann man genau sehen aus den „Vorschriften“, welche auf jeder Station neben dem Tarife des Postgeldes, der Anzahl der Werkze und Pferde und der Lebensmittel — wenn solche nämlich vorhanden sind — an der Wand hängen. Gewöhnlich aber dienen diese Papiere nur zur Verzierung der Wände und als Denkmal der scharfsinnigen Gesetzgebung Finnland's. Einige dieser Vorschriften sind besonders bemerkenswerth und machen der Absicht, in welcher sie verfaßt sind, alle Ehre. So darf z. B. Niemand, ausgenommen in sehr dringenden Fällen, während des Gottesdienstes an Sonntagen Pferde fordern und weiter reisen. Diese Verordnung giebt gleich auf der ersten Station eine vortheilhafte Idee von den Sitten des Volkes, welches in der That gottesfürchtig und fromm ist. Ungeachtet der bedeutenden Entfernung, auf welche größtentheils die Finnischen Wohnungen von der Kirche abliegen, verläßt der hiesige Landmann doch stets sein Haus, um die einfache und ihm verständliche Predigt seines Pastoren zu hören. Wenn aber Krankheit oder Alter dies zu thun nicht gestattet, der bleibt dabei und singt für sich Psalmen aus dem Gesangbuche. Wie oft habe ich sogar auf den um Petersburg gelegenen Tschuchischen Dörfern Knaben und Mädchen gesehen, welche ihren gebrechlichen oder blinden Großältern stundenlang aus der heiligen Schrift vorlasen.

Die lutherischen Pastoren verlangen durchaus von ihren Pfarrkindern, daß jedes derselben wenigstens lesen könne, und halten das Volk

*) Ein Stadtviertel Petersburg's.

**) Ein Paß zu Postpferden.

zur Glaubenspflicht an. Bei dem Lobe, welches ich den Finnen in Hinsicht der Gottesfurcht ertheile, muß ich auch noch andere gute Eigenschaften erwähnen, die ich bei ihnen gefunden habe, als — Gutmüthigkeit, Dienstwilligkeit, beispiellose Ehrlichkeit und sogar Unzuchtlosigkeit, welche bei ihrer großen und fast allgemeinen Armuth um so unbegreiflicher ist. Allerdings bemerkt man bei ihnen auch bisweilen Faulheit, Unreinlichkeit, Halsstarrigkeit und Neigung zum Trunke — obgleich im Allgemeinen in weit geringerem Grade, als bei den Petersburgern — so wie auch Gleichgültigkeit für ihren eigenen Vortheil, welche mitunter bis zur Gefühllosigkeit geht. Man muß jedoch größtentheils ihre Armuth dem Lande selbst, der Rauheit des Klima's und anderen Lokal-Verhältnissen zuschreiben, von denen besonders das Eine als sehr wesentlich hervortritt: daß die Finnen seit undenklichen Zeiten schon immer ein unterjochtes Volk waren. Obgleich sie in alter Zeit von angeborenen Herrschern regiert wurden, so waren diese Herrscher doch nichts Anderes, als Anführer oder die Kerkelen wilder Herden, welche jeder bürgerlichen Einrichtung fremd, in Wäldern und Einöden vom Thier- und Fischfange lebten. In eine Menge einzelner Stämme getheilt, welche sich erst unter einander anseindeten, konnten sie kein politisches Ganze bilden und wurden daher früh schon die Beute ihrer Nachbarn. Im siebenten Jahrhundert schon vereinigte der Schwedische König Iwar Wisammi mit seinen übrigen Ländern einen bedeutenden Theil des Gebietes von „Suoma“ oder „Suomenma“ d. h. Sumpfland, wie die Bewohner Finnlands es nannten, sich selbst „Suomalaiset“ nennend. Seine Nachfolger, welche diese Eroberung bald vertoren, bald von neuem ihre Macht daselbst befestigten, drangen bis in die entlegensten, damals noch ganz wilden und unbekanntesten Theile Finnlands. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts, zur Zeit Erik's IX., des Heiligen, wurden durch den Eifer des Bischof Heinrich von Upsala, eines Engländer von Geburt, die ersten Keime des Christenthumes in den südlichen und südwestlichen Gegenden, d. h. im eigentlichen Finnland, Satakund und Nyland ausgestreut.

Im Jahre 1249 unterjochte der Schwedische Herrführer, Birger Jarl, Osterbotten, wo auch sogleich der wahre Glaube befestigt wurde; im Jahre 1293 aber vereinigte der Beherrscher Schwedens, Lorkell Knutson, den ganzen übrigen Theil von Finnland — Sawolax und Karellen bis zum Ladoga- und Onega-See — mit dem Schwedischen Reiche und sicherte seine Eroberung durch Erbauung einiger Schlösser und Festungen, welche den Schweden ziemlich lange den ruhigen Besitz derselben erhielten. Im Jahre 1348 fiel der östliche Theil von Finnland neuen Eroberern zu. Dem Könige Magnus II. oder Smel, welcher die Nowgoroder zum katholischen Glauben bekehren wollte, gelang sein Unternehmen jedoch nicht, vielmehr mußte derselbe, von den Letzteren an den Ufern der Njchora geschlagen, das Gebiet von Nowgorod bis zur Seitra aufgeben. Diese Gränze zwischen zwei sich ewig betriegenden Mächten konnte jedoch nicht beständig bleiben. Das Schwert des Siegers führte die Gränzmark willkürlich immer weiter, und so wurde das arme Finnland der Schauplatz fortwährender Blutvergießungen, Räubereien und Feuersbrünste; bis endlich die Verträge von Nystadt und Abo dem Russischen Reiche Finnland bis zum Klümen und nach dem Kriege im Jahre 1809 sogar bis Tornea zusicherten.

Aus dieser flüchtigen Uebersicht der letzten sechs Jahrhunderte der Geschichte Finnlands aber dürfte wohl nur mangelhaft zu sehen seyn, daß wir jetzt nicht auf einem Heu-Sacke, sondern auf ziemlich sicheren, über der Achse befestigten Sitzen schweben. Dennoch muß ich von vorn herein gleich sagen, daß der Russische Wagen, auf welchem wir unsere Reise begonnen hatten, hier mit einer zweirädrigen Taretalle, Sig oder, wie man dies Fuhrwerk hier zu Lande nennt, mit einem Karjol vertauscht wurde. Ein rottblöthiger, grauäugiger Finne fuhr uns, der zwischen seinen Zähnen, weiß wie Elfenbein, eine kurze Pfeife mit Rauchtaback hielt, während an dem Gürtel, welcher seine gestreifte Leinwand-Jacke zusammenfaßte, ein Hörnchen mit Schnupftaback hing. Mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit balancirte der Finne auf der Deichsel der Taretalle und flog, seinen kleinen, wie die Füße so rothen Pferdchen fortwährend zuschreiend, gleichsam wie der Wind auf der Granit-Chaussee dahin, indem er gewandt den großen Steinen auswich, welche häufig zu beiden Seiten der Straße lagen. Bis zwei Stationen vor Wiborg ist die ganze Umgegend mit dergleichen Steinen wie übersät, und je weiter man vorschreitet, desto mehr nehmen dieselben an Anzahl und Umfang zu, indem sie durch ein Spiel der Natur die verschiedenartigsten und seltsamsten Formen erhalten haben. Hier an den Ufern des Sees, zwischen den Gesträuchen, liegen eckige Granit-Trümmer, welche man beim ersten Anblick sehr leicht für ein kleines Dorf halten könnte. Dort blicken wifgeformte Kieselsteine durch das Dickicht des